

Wenn das Schicksal zweimal klingelt



Merkwürdige Zusammentreffen von Ereignissen und unerklärliche Zufälle – auf C.G. Jung geht die Entdeckung des Phänomens der Synchronizität zurück. Mit der Frage nach dem Verständnis von Synchronizitäten und Spiegelungen in der Biographie befasst sich unser Autor. Seine Erklärung des Phänomens:
Eine Antwort der Welt auf bisher nicht gestellte Fragen.



„Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube.“

Goethe, Faust

VON WALTER SEYFFER

Eine alltägliche Szene: Auf der Straße kommt mir ein Menschen entgegen, den ich im ersten Moment fälschlicherweise für einen alten Bekannten halte, den ich schon lange nicht mehr gesehen habe. Vielleicht denke ich auch noch einige Sekunden über ihn nach. Noch ehe diese Gedanken verblasst sind, kommt mir, nur eine Straßenecke weiter, dieser Bekannte tatsächlich entgegen. Ein „Zufall“?

Ein zweites Beispiel: Nach Monaten als Aushilfe hat sie sich ein Herz gefasst und beim Chef um eine Festanstellung vorgesprochen. Der stellt sie jedoch abrupt vor die Wahl, entweder weiterhin als Handlanger bezahlt zu bleiben oder zu gehen, falls ihr das nicht passen sollte.

Da packt sie endlich die Gelegenheit beim Schopf, diesen ungeliebten Job als Verkäuferin loszuwerden. Sie geht, ohne auch nur einen Moment zu zögern, und läuft in die Fußgängerzone, um ihren Entschluss zu feiern und sich etwas Schönes zu leisten. Auf einem Angebotstisch des Warenhauses stapeln sich, von Schäppchenjägern bereits zerwühlt, verschiedenfarbige Schals. Es schaut unter dem Durcheinander der Stoffe ein kräftig blau gefärbtes Tuch hervor, das sie, nachdem sie den Stoff mit den Fingerspitzen geprüft hat und er angenehm und wärmend erscheint, nun vollständig ans Tageslicht hervorholt. Umrahmt von blauem Muster stehen im Zentrum des Tuches in Schreibschrift die Worte: „Follow your wishes“.

Jeder von uns wird solche oder ähnliche Ereignisse aus seinem Leben kennen. In solchen Momenten begründeter Verwunderung sind wir gerne geneigt, uns in das fadenscheinige Erklärungsmodell des Zufalls zu flüchten. Diese Flucht

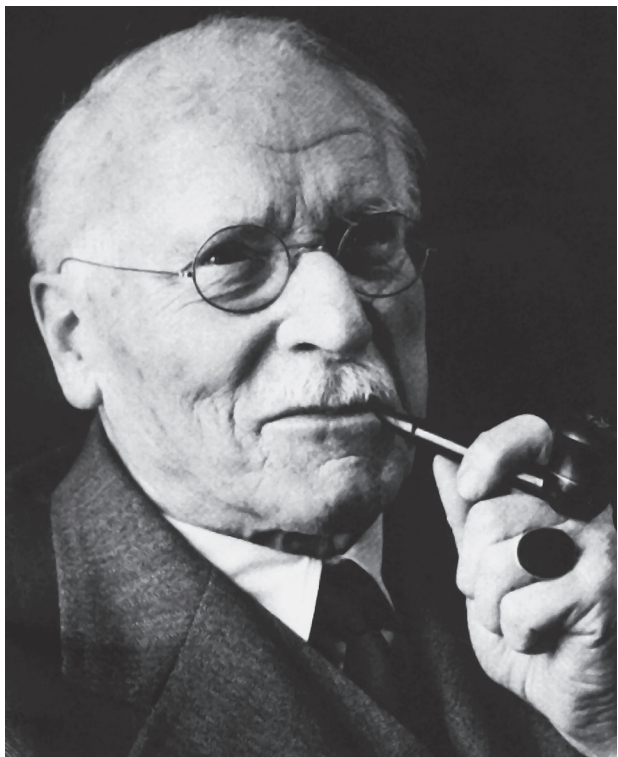
aus einem Erklärungsnotstand hat allerdings die Eigenschaft, dass sie die Ratlosigkeit gegenüber solchen Ereignissen nur leidlich übertüncht. Was bleibt, ist ein Unmut gegenüber diesen merkwürdig befremdlich anmutenden „Zufälligkeiten“, die sich so gar nicht an das von Rationalität geprägte Vorstellungsleben unserer Gegenwart einpassen wollen.

Unruhig geworden, durch die manchmal aufdringliche Häufung solcher Ereignisse, bemerkt der unbefangene, forschende Geist bei näherer Betrachtung ein Zusammenwirken verschiedener Phänomene. Manche dieser Begebenheiten scheinen das vorangegangene Ereignis verstärkend zu bejahen, manch andere verblüffende Erweiterungen des Geschehenen aufzuzeigen und wieder andere scheinen ohne jede Sinnhaftigkeit lediglich humorigen Unsinn zu verbreiten.

C.G. JUNG ENTDECKT EIN PHÄNOMEN

Das Phänomen ist bereits seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts in der Jung'schen Psychotherapie unter dem Namen „Synchronizität“ ein fester Begriff. Jung berichtet in seinem Buch *Synchronizität als ein Prinzip akausaler Zusammenhänge* über ein Schlüsselerlebnis in seiner eigenen Praxis: Es geht um einen Käfer, der genau in dem Augenblick zum Fenster seiner Praxis herein fliegt, als eine Klientin von einem Traum erzählte, in dem ein solcher Käfer vorkommt. Ihr Traum handelte vom goldenen, ägyptischen Skarabäuskäfer. „Bei ihrer Traumerzählung saß ich mit dem Rücken zum geschlossenen Fenster gewandt. Plötzlich hörte ich ein Geräusch hinter mir, wie wenn etwas leise an das Fenster klopft. Ich drehte mich um und sah, dass ein fliegendes Insekt, von außen gegen das Fenster stieß. Ich öffnete das Fenster und fing das Tier im Flug. Es handelte sich um den nächsten Verwandten des goldenen Skarabäuskäfers unserer Breiten“.

In der ägyptischen Mythologie symbolisiert dieser Käfer die Wiedergeburt; sein Auftauchen im Traum markiert einen kritischen Punkt in der Therapie der Frau. Jung bemerkt dazu, dass die Frau in der Behandlung bis dahin großen Widerstand geleistet hatte; sie hing mit solchem Eifer an ihrer



Kam durch einen Zufall dem Phänomen der Koinzidenz auf die Spur: C.G. Jung

oretischen Physik auch Berührungspunkte zwischen Geist und Materie, aber Wissenschaft lässt sich in einer breiteren Öffentlichkeit bis heute nicht mit Geistigkeit vereinbaren.

SYNCHRONIZITÄTEN UND SPIEGELUNGEN

Es lassen sich also verschiedene Merkmale der „Wirksamkeit“ von Synchronizitäten erkennen.

1. Beispiel (Treffen eines Bekannten): Ein Zusammentreffen von Ereignissen, die nicht in einem kausalen Zusammenhang stehen, wobei nicht unbedingt ein sinnstiftender Charakterzug erkennbar ist.
2. Beispiel (Schal): Unerklärliches Zusammentreffen zweier Ereignisse, wovon das letztere einen verstärkenden und in weiteren Zusammenhängen einen sinnstiftenden Charakterzug in sich trägt.
3. Beispiel (Skarabäus): Über die Eigenschaften des bereits Dargestellten hinaus kommt in diesem Beispiel noch ein unmittelbar heilender Aspekt hinzu. Das Ereignis bewirkte etwas, was seiner ärztlichen Kunst versagt geblieben war: den Durchbruch in der Behandlung, wie er es nennt.

Aus der Biographiearbeit kennen wir das Phänomen der „Spiegelungen“, denen ich eine Verwandtschaft mit Synchronizitäten unterstellen möchte, weil wir hier auf den ersten Blick zumindest *eine* Ähnlichkeit feststellen können: ein inneres Ereignis wird in veränderter Weise von der äußeren Welt gespiegelt. In meinem letzten Artikel über Spiegelungen und ihre Erkenntnismöglichkeiten in der Biographie-Arbeit (*siehe Info3 3/2011*), habe ich unter anderem versucht, auch auf die heilende Bedeutung von Spiegelungen hinzuweisen.

Vergegenwärtigen wir uns: Als Spiegelung werden Ereignisse im Leben eines Menschen bezeichnet, die um eine Zeitachse – den Spiegel selbst – in gewissen direkten oder bildhaften Zusammenhängen stehen. In meiner Praxis begegnete mir ein Fall, bei dem ein Junge im Alter von 13 Jahren das für ihn schockierende Erlebnis hatte, beim Baden auf eine Wasserleiche zu stoßen. Der gleiche Mensch rettete dann als Vater mit 43 Jahren seine Tochter vor dem Ertrinken. Dazwi-

starren Weltansicht, dass sich schon zwei Psychiater erfolglos um eine Öffnung bemüht hatten. „Offensichtlich“, so stellt Jung fest, „fehlte ein irrationales Element, das zu produzieren meine Kräfte überstiegen hatte.“

Der Traum trug seinen Teil dazu bei, doch erst als das Insekt zum Fenster herein flog, trat ein Wandel im starren Gefüge ihrer Realitätswahrnehmung ein.

Die Erforschung von Koinzidenzen im eigenen Lebenslauf und im Leben anderer ließ Jung die Überzeugung gewinnen, dass sie mit unbewussten psychologischen Vorgängen in Verbindung stehen. Überdies war Jung gemeinsam mit seinem Freund, dem Quantenphysiker und Nobelpreisträger Wolfgang Pauli, zu der Überzeugung gelangt, dass, um akasale Beschreibungen der Welt physikalisch befriedigend erklären zu können, für diese Phänomene die physikalischen Gesetze umformuliert werden müssten. Die damals noch junge Quantenphysik bot dazu einen, wie sie glaubten, interessanten Ansatzpunkt, den es zu verfolgen galt.

Die nur schwer zu verstehende Quantenphysik versuchte man unter anderem den Menschen nahezubringen, indem man das Universum als eine Leinwand ansah, auf der an den verschiedensten Punkten Materie in Erscheinung treten und sich auch wieder auflösen kann, wobei die Hintergrundstruktur der Leinwand bestehen bleibt. Alles im Kosmos ist mit allem durch diese „Leinwand“ verwoben, alles regiert und agiert im Zusammenhang.

Diese Sichtweise hätte einen Durchbruch zu einer Verschränkung von Wissenschaft und Spiritualität in einem integralen Denken bedeuten können. Sicher gibt es in der the-



schen liegen 30 Jahre. Die Mittelachse der Spiegelung wäre dann, von 13 Jahren ausgehend, die Hälfte von 30 Jahren plus 15 Jahre, was das achtundzwanzigste Lebensjahr ergibt. Dieses 28. Jahr steht unter anderem, als biographische Gesetzmäßigkeit, für das individuelle Ergreifen einer Verantwortlichkeit mir und der Welt gegenüber. Es könnte sein, dass im biographischen Gespräch ein Erkennen dieses Zusammenhanges den Klienten vom seinem traumatischen Erlebnis mit der Wasserleiche befreit.

Spiegelungen werden in der Biographie-Arbeit, obwohl bisher wenig in ihrer Ursächlichkeit erforscht, sinnstiftend angewandt. In ihnen finden wir in beeindruckender Weise einen unleugbaren Beweis der seelisch geistigen Verbindung des inneren Menschen zur äußeren Welt. Halten wir fest, dass wir diese Verbindung auch bei der Synchronizität finden: eine eindeutige seelisch-geistige Verbundenheit zwischen Individuum und Welt.

Wenn wir in der Biographiearbeit Spiegelungen erforschen, so heißt das auch immer ohne Ausnahme, dass wir bereits eine große Vorarbeit geleistet haben, indem uns die Gesetzmäßigkeiten des Lebenslaufes bekannt sind und wir damit einen geübten Umgang pflegen. Deshalb liegt dieser Suche nach einer Spiegelung auch immer eine bereits vorhandene Erwartungshaltung nach einem sich anbahnenden Erkenntnisprozess zu Grunde.

Spiegelungen sind in der Biographiearbeit immer als ein Ergebnis von Forschungsarbeit zu betrachten! Dagegen for-

dert die Synchronizität lediglich unsere unvoreingenommene Aufmerksamkeit für den Moment des Ereignisses.

Unsere Achtsamkeit wird überdies damit belohnt, dass Synchronizitäten, je mehr wir lernen sie wahrzunehmen, immer öfter in Erscheinung treten. Ein weiterer gravierender Unterschied zu den Spiegelungen ist das meist prompte, zeitnahe Erscheinen von Synchronizitäten. Nach logischen Gesichtspunkten ist es unmöglich, die Ereignisse so zu arrangieren, dass sie mit dieser Zeit- und Zielgenauigkeit eintreffen können, denn gerade das ist es ja eben, was eine Synchronizität ausmacht.

Nun gibt es allerdings auch Erscheinungsformen, die den Forschenden unsicher werden lassen, ob denn eine genaue Trennlinie zwischen den beiden Erscheinungsformen überhaupt möglich bzw. gerechtfertigt ist. Dies sei an folgendem Klienten-Beispiel erläutert:

Eine Familie fährt mit dem an Krebs erkrankten Bruder der Mutter in Urlaub. Auf der Rückfahrt ergibt es sich, dass der Vater, der bisher keinen besondern Kontakt zu seinem Schwager hatte, mit diesem, auf Grund von dessen Krankheit ohne den Rest der Familie, verfrüht die Rückreise antreten muss. Beide kommen auf der Autobahn in einen Hagelschauer, der den Vater veranlasst unter einer Brücke Schutz zu suchen. Hier kommt es zu einem ersten ausführlichen und intimen Gespräch über die Krankheit des Schwagers, über dessen Ängste und Verzweiflung – einem Gespräch, dem die beiden Männer bislang immer ausgewichen sind.

Ein Jahr später lebt der todkranke Schwager in einem Hospiz und es ist absehbar, dass er nur noch wenige Tage zu leben hat. Der Vater ist im Auto auf dem Weg zu ihm, um seine Frau bei der Betreuung des Kranken abzulösen, da öffnet sich über ihm der Himmel und er gerät unvermittelt in einen heftigen Hagelschauer, der in dazu zwingt, anzuhalten. Während er dabei ist, unter einer Brücke Schutz zu suchen,

„Nach logischen Gesichtspunkten ist es unmöglich, die Ereignisse so zu arrangieren, dass sie mit dieser Zeit- und Zielgenauigkeit eintreffen können.“

erinnert ihn diese Situation an jenes Gespräch unter ähnlichen Umständen, auf der Heimreise vor einem Jahr mit seinem Schwager. Blitze zucken am Himmel auf und er ist sicher, dass der Schwager in diesem Augenblick stirbt. Er deutet dies als einen letzten Gruß und tatsächlich, als er im Hospiz ankommt, erfährt er, dass der Schwager eben zu diesem von ihm bereits vermuteten Zeitpunkt verstorben ist.

In diesem beschriebenen Fall können wir nicht mehr sicher zwischen Synchronizität und Spiegelung trennen. Ein wichtiger Aspekt tritt bei diesem Beispiel nicht auf, nämlich die oft verblüffende zeitliche Nähe der Ereignisse. Kann man von einer Synchronizität sprechen, wenn die Ereignisse mehr als ein Jahre auseinander liegen? Andererseits hat sich keiner der beiden Betroffenen forschend mit Biographiearbeit auseinandergesetzt.

In dieser „Verschränkung“ der beiden Phänomene liegt, meiner Ansicht nach, ein Hinweis auf ihren Verwandtschaftsgrad. Sind Synchronizitäten sich nicht mehr selbst genug und geben es Spiegelungen auf, sich nur forschend erobern zu lassen? Tut sich da etwas Neues auf, in den Landschaften des Unterbewussten?

TIEFERE WEISHEIT DES SELBST

Wenn mein Selbst nicht in der Lage ist, mit meinem Tagesbewusstsein auf direktem Wege zu kommunizieren, könnte es sich der Synchronizitäten bedienen, um mir mehr oder weniger symbolhaft Hinweise zu geben, wie weit entfernt oder wie nahe ich zur Zeit meinen Lebensaufgaben bin. Neben den biographischen Spiegelungen ein Gradmesser mehr, der mir bei meinen Bemühungen, meine biographischen Aufgaben zu bewältigen, beisteht – ein Seismograph meiner augenblicklichen Entwicklung. Wobei schon allein dadurch, dass ich diesen Erscheinungen immer mehr Aufmerksamkeit schenke, ich sie auffordere, sich in verstärktem Maße zu zeigen.

Doch etwas anderes kann uns bei dieser Vorstellung innehalten lassen: Es gibt da ein kleines Problem bei der Suche nach der „Wohnstätte“ unseres inneren – oder vielleicht äußeren – Spin-Doctors oder Lebensarchitekten, der für uns im Hintergrund die Strippen zieht.

Für Jung befindet sich die Heimat der Synchronizität im Reich der Archetypen. Dies ist aber das Reich des kollektiven Unbewussten. Wie aber ist es möglich, dass sich in diesem kollektiven Bereich überhaupt etwas Individuelles rück-

koppeln kann? Wie kann aus diesem kollektiven geistigen Urgrund heraus darauf eingegangen werden, dass ich z.B. Probleme mit meinem Chef habe und mir dann, wie in vorgenanntem Fall, konkret mit einem „Follow your wishes“ geantwortet wird?

Was hier geschieht, das vollzieht sich auf Ebenen, die von unserer Vorstellungswelt nicht allzu weit entfernt sein dürften, da sie mit eben diesen Vorstellungen und Erinnerungen individuell umgehen und treffgenaue, manchmal augenzwinkernde Feedbacks geben. Das ist nicht kollektives Gut, das wir im Unbewussten verorten dürfen, dazu regiert es zu individuell in Bezug auf die einzelnen Entwicklungsschritte des Erlebenden.

Wir können hier aber auch den Bereich des Ätherischen einbeziehen, der in der Anthroposophie und in vielen anderen Spielarten der Spiritualität als ein kollektives wie auch individuelles Reservoir, ein weisheitsvolles Erinnerungsfeld gedacht wird. Dann ist der Widerspruch weitgehend aufgehoben. Auch das Wissen über die Zweidimensionalität dieser Wesensebene hilft mir, dem Akausalen gegenüber Verständnis zu bekommen. Zeit und Raum fallen hier bereits zusammen und bilden eine Einheit. Erlebnisse, wie ein vorher aufkommendes Wissen über künftige Ereignisse, finden im ätherischen Bereich ihren Ursprung, ohne dass wir sie rational erklärbar machen können. Wenn auch nicht immer im Klartext, doch zumindest in symbolhaften, synchronen oder sich spiegelnden Ereignissen findet so das Selbst eine Sprache, die zu unserem Bewusstsein vordringen kann.

Das würde zu dem Schluss führen, dass das, was ich in mir bewege, auch die Welt bewegt. So bewegt, dass sie mir und nur mir allein mit diesen Phänomen nicht nur eine unterstützende Reaktion widerfahren lässt, sondern mich auch wissen lassen will: Du bist so mit der Welt verbunden, dass sie sich um dich kümmert und dich in allen deinen Bemühungen um die Entwicklung deiner Seele unterstützt. ///

WALTER SEYFFER
ist als Biographieberater im Raum
Heidelberg-Mannheim tätig.
Informationen und Kontakt:
www.biographie-arbeit.com

